

Unter der Verpackung

Die Sammlung von Christo und Jeanne-Claude wird in Paris bei Sotheby's versteigert



Christo enthüllt: So ungefähr kündigt Sotheby's die Versteigerung der privaten Sammlung des Verpackungskünstlers und seiner Frau sowie Mitschöpferin Jeanne-Claude an. Rund vierhundert Objekte, die das Paar in seiner New Yorker Atelierwohnung zusammengetragen oder selbst geschaffen hat, kommen unter dem Titel „Unwrapped – The Hidden World of Christo and Jeanne-Claude“ in Paris unter den Hammer: in einer nachmittäglichen Live-Auktion am 17. Februar und einer Online-Auktion vom 8. bis zum 18. Februar. Sotheby's hofft auf einen Gesamterlös von vier Millionen Euro und den Reiz der Einsichten, die sich hier gewinnen lassen: Was die Eheleute inspirierte, wie ihr Schaffen sich entwickelte, welche Freundschaften sie pflegten, wird sichtbar. Die Liste der aufgerufenen Namen gleicht einem Who's who der Nachkriegs-Moderne.

Ganz oben steht Andy Warhol: Seine rund fünfzig mal vierzig Zentimeter messende „Jackie“ von 1964, eines von vier Warhol-Werken in der Auktion, ist mit einer Schätzung von 700 000 bis einer Million Euro das Spitzenlos. Direkt aus den Händen des Pop-Art-Stars kam das berühmte Bild der Präsidentenwitwe nicht in den Besitz von Christo und Jeanne-Claude; sie erwarben den Siebdruck von dem Kunstkritiker David Bourdon.

Anders sieht es bei Lucio Fontanas Leinwand-Schnitt „Concetto Spaziale, Attesa“ aus. Im Jahr 1963 lernte Christo den Italiener in Mailand kennen und schätzen. Ein Zeichen erwideter Sympathie ist die 46 mal 33 Zentimeter große Arbeit aus demselben Jahr, die Fontana rückseitig mit der Widmung „A Jeanne-Claude affettuosamente“ versehen hat (Taxe 300 000/500 000 Euro). „To Christos from Claes“ steht unter einem der zwei Teller, die das naturalistische Gipskulpturen-



Im Uhrzeigersinn: Christo, „Package“, 1961, 92,5 mal 73,5 Zentimeter (Taxe 100 000/150 000 Euro) – Andy Warhol, „Jackie“, 1964, Siebdruck, 50,8 mal 40,6 Zentimeter (700 000/1 Million) – Nam June Paik, „Sonatine for Goldfish“, 1992, 37 mal 48 Zentimeter (15 000/20 000) und Joan Miró, „Figure“, 1968, Bronze, 55 mal 49,5 Zentimeter (70 000/100 000)

Fotos Sotheby's/vg Bild-Kunst, Bonn 2021/ARS

Die „Wildenstein-Affäre“ wird noch einmal aufgerollt. Man kann das als Zeichen dafür sehen, dass die französische Justiz nicht auf ihrer Ohnmacht bei einem der größten Steuerdelikte der jüngeren Geschichte sitzenbleiben will. Anfang 2017 war der heute 75 Jahre alte Guy Wildenstein, in vierter Generation Familienvorstand einer der einflussreichsten und vermögendsten Kunsthändlerfamilien des 20. Jahrhunderts, in einem aufsehenerregenden Prozess in Paris um Erbschaftsbetrug und Steuerhinterziehung freigesprochen worden. Das Gerichtsurteil, bei dem die Staatsanwaltschaft gegen den Hauptangeklagten vier Jahre Gefängnis und ein Bußgeld von 250 Millionen Euro gefordert hatte, ließ die „spitzfindigste und längste Steuerhinterziehung“ der Nachkriegszeit in Frankreich, so die Staatsanwältin Monica d'Onofrio, straffrei ausgehen. Auch seitens des Gerichtspräsidenten Olivier Geron hieß es, dass das in komplexen Trusts mit Briefkastenfirmen in Steueroasen verschleierte Vermögen „über mehrere Generationen vorsätzlich und mit der klaren Absicht der Steuerflucht versteckt“ worden sei. Zum unterschlagenen Kapital sollen große Teile der Kunstsammlung der Wildensteins, außerdem Rennpferde, Luxusimmobilien, eine auf den Virgin Islands oder eine Ranch in Kenia gehören.

La Boétie nieder. Von seiner Galerie in New York aus bestückt er die Sammlungen amerikanischer Industriemagnaten.

Mit seinem Sohn Georges (1892 bis 1963) öffnet sich der Wildenstein-Kunsthandel für die Moderne. Auch in London wird eine Filiale gegründet. Georges stellt Claude Monet und die Impressionisten aus, Pierre Bonnard oder auch Picasso. Er übernimmt die Galerie mitsamt ihren Kunstschatzen 1934 nach dem Tod seines Vaters. Als Kunsthistoriker gibt er die renommierte Zeitschrift „Gazette des beaux-arts“ heraus. Doch schon bezüglich Georges Wildensteins wird die bril-

siebziger und achtziger Jahren Daniel Wildenstein anvertraut worden war. Hatte er sie damals rechtmäßig angekauft?

Jahrzehnte waren unterdessen vergangen. Unvollständige Inventarlisten und eine unklare Buchführung mit Barzahlungen ohne Rechnungen ließen die Untersuchungen im Sande verlaufen. Das Bild, das die Familie Wildenstein heute abgibt, steht in scharfem Kontrast zur Qualität ihrer Sammlung, zu der Gemälde von Tintoretto, Caravaggio, Rubens und Rembrandt, Renoir oder van Gogh gehören. Seit dem Tod Daniel Wildensteins werden dessen Söhne Alec (1940 bis 2008)

Die Dynastie der Wildensteins findet keine Ruhe

Frankreichs höchstes Gericht hat den Freispruch der Kunsthändlerfamilie kassiert.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Zwielichtige Geschäfte bedrohen schon seit Jahrzehnten den Ruf

Die Saga der Wildensteins handelt vom Aufstieg und Fall einer Kunsthändlerdynastie. Der Begründer des Imperiums, Nathan Wildenstein (1851 bis 1934), stammt aus einer elsässischen Pferdehändlerfamilie; um 1870 lässt er sich mit einem Krawattengeschäft in Paris nieder. Eine seiner Kundinnen vertraut ihm ein paar Gemälde zum Verkauf an, angeblich soll ein Van Dyck darunter gewesen sein. Nathan Wildenstein nimmt die Sache ernst: Er geht erst in den Louvre, studiert dort die Alten Meister – und entdeckt seine Leidenschaft für Kunst. Die Bilder verkauft er zur Zufriedenheit seiner Kundin; er legt die Kommission sogleich im Erwerb seines ersten Gemäldes an. Mit den Jahren wird er zu einem gesuchten Spezialisten vor allem für das 18. Jahrhundert. Geschickt kauft er Werke von in Vergessenheit geratenen Künstlern und treibt dann ihren Marktwert in die Höhe. Seine Sammlung wächst. Jean Siméon Chardin, François Boucher und Jean-Baptiste Greuze, Jean Honoré Fragonard und Antoine Watteau sind seine Lieblinge. Anfang des 20. Jahrhunderts lässt sich Nathan Wildenstein in einem klassischen Pariser Stadtpalais in der Rue

lante Familienlegende durch Gerüchte getrübt: Angeblich soll er während der Besatzungszeit versucht haben, über einen Mittelsmann fragwürdige Geschäfte mit den Nationalsozialisten abzuwickeln, obwohl er, als Franzose jüdischer Abstammung, nach Amerika fliehen musste und Teile seiner Sammlung vom NS-Regime konfisziert worden waren. Im Jahr 1963 übernimmt Georges Wildensteins Sohn Daniel (1917 bis 2001) das Kunstimperium. Er gehört zu den angesehensten Händlern seiner Zeit und gründet im Familienhaus an der Rue La Boétie das „Wildenstein Institute“, das Werkverzeichnisse von Künstlern wie Gustave Courbet oder Claude Monet herausgibt.

Das einst renommierte kunsthistorische Forschungsinstitut mit seiner 400 000 Werke umfassenden Bibliothek ist heute geschlossen. Mehrere Klagen wegen Hehlerei, Diebstahls und Vertrauensmissbrauchs haben auch den guten Ruf der Familie als Händler und Experten angegriffen. Denn bei Durchsuchungen im Wildenstein Institute wurden 2010 einige Gemälde gefunden, die angeblich aus Sammlungen verschwunden waren, deren Nachlassverwaltung in den

und Guy (geboren 1945) vornehmlich im Zusammenhang mit Prozessen um Hehlerei, Erbschaftsbetrug und Steuerhinterziehung genannt oder sind in der Regensbörse zu finden.

Vier Milliarden Euro Vermögen – oder nur 4,9 Millionen Euro?

Zurück zum nun bevorstehenden Prozess: Die Anklage der aufgrund des Urteils des Kassationsgerichts in Paris wieder aufzurollenden Affäre geht auf 2005 zurück. Damals hatte Sylvia Roth-Wildenstein (1933 bis 2010), die Witwe in zweiter Ehe des 2001 gestorbenen Daniel Wildenstein, dessen Söhne Alec und Guy verdächtigt, große Teile des Familienvermögens vor ihrem Erbsanspruch verborgen zu haben. Nach dem Tod ihres Gatten war offiziell ein Vermögen von 40,9 Millionen Euro angegeben worden. Die Söhne aus erster Ehe Daniel Wildensteins sollen ihre Stiefmutter Sylvia unter dem Vorwand, ihr Mann sei finanziell nahezu ruiniert gestorben, dazu gebracht haben, einen Erbvertrag über eine jährliche Rente und den Nießbrauch einer Pariser Wohnung zu unterschreiben.



Ensemble „Bacon and Egg; Ice Cream, and Beef Steak“ (40 000/60 000) von Claes Oldenbourg bilden; er schenkte es 1964 seinen Freunden.

Den Austausch, in dem das Paar mit dem Farbpuristen Yves Klein stand, repräsentiert „Monochrome bleu sans titre (IKB 19)“. Das nur 21,5 mal 17,6 Zentimeter messende Gemälde auf Karton dürfte Klein um 1958 gefertigt haben (100 000/150 000). In seiner gleichermaßen streng wie magisch wirkenden Reduktion korrespondiert es mit dem in den sechziger Jahren entstandenen Exemplar des 1919 entworfenen Hoge-Lehnstuhls von Gerrit Rietveld (80 000/120 000). Einen Faible für Totemismus verrät Joan Mirós 55 Zentimeter hohe Bronzeskulptur „Figure“, die 1968 in einer Mini-Serie von drei Exemplaren gegossen wurde (70 000/100 000). Eine kleine Verbeugung vor Marcel Duchamp schließlich ist die Miniatur ungefähr im DIN-A-4-Format von „Le Grand Verre“ (10 000/15 000).

Im Kreis solcher Werke von Künstlern – vor allem Zeitgenossen –, die mit populärem Erfolg das Alltägliche verzaubern oder die Kunst veralltäglichen, stehen Christos und Jeanne-Claudes Arbeiten unter Gleichgesinnten. Angefangen mit einem frühen „Package“ Christos, das 1961 mit Stoff und Kordel auf einem knapp ein Meter hohen Brett das Konzept der Verpackungskunst festzurte (100 000/150 000), über eine belichtete Collage mit ähnlichen Maßen von 1964 aus der „Store Front“-Serie (200 000/300 000) bis zu einem knapp vierzig mal 170 Zentimeter messenden Entwurf für die Verhüllung des Pont Neuf (200 000/300 000) von 1985 spannt sich der Bogen. Überraschendes versammelt sich darunter nicht, aber die schöpferische Welt des Künstlerpaars in ihrer ganzen Lebendigkeit. URSULA SCHEER

Die Untersuchungen, die im Rahmen von Sylvia Roth-Wildensteins Anklage stattfanden, führten in den folgenden Jahren zur Aufdeckung von Vermögenswerten in Höhe von mehr als vier Milliarden Euro in komplexen Offshore-Firmenstrukturen. Das ergibt eine evidente Differenz zu den offiziell angegebenen 40,9 Millionen Euro. Neben dem Hauptangeklagten Guy Wildenstein standen schließlich im Jahr 2017 dessen Neffe Alec junior, zwei beratende Anwälte und ein Notar vor Gericht. Guy Wildensteins älterer Bruder Alec, in zweiter Ehe verheiratet mit Liouba Stoupakova, ist 2008 gestorben. Doch seine im Prozess mitangeklagte Witwe lieferte dem Gericht schließlich die meisten kompromittierenden Dokumente: Möglicherweise ging auch Liouba Stoupakova davon aus, dass sie um ein rechtmäßiges Erbeil gebracht geworden war.

Dass 2017 vor der Strafrechtungskammer dennoch ein Freispruch erwirkt werden konnte, den selbst der Gerichtspräsident als ein Urteil bezeichnete, das den Gemeinsinn verletze und für die Öffentlichkeit „nicht unbedingt verständlich“ sei, hatte mehrere Gründe: eine lückenhafte Ermittlung und Verfahrensfehler, vor allem aber eine unzureichende Gesetzgebung. Das Pariser Berufungsgericht bestätigte den Freispruch im Juni 2018. Obwohl ein im Jahr 2011 in Frankreich erlassenes Gesetz die Meldung von Vermögenswerten in Offshore-Trusts vorschreibt, konnte es juristisch im Fall Wildenstein nicht greifen. Denn das französische Parlament und der Senat hatten eine Gesetzgebung ohne rückwirkende Gültigkeit formuliert und damit ein fiskalisches Schlupfloch offen gelassen. Guy Wildenstein gehört zum engen Freundeskreis von Nicolas Sarkozy und war vor und während dessen Präsidentschaft (2007 bis 2012) ein nicht nur finanziell aktiver Unterstützer von Sarkozys Partei UMP; deren Sitz lag über viele Jahre direkt neben dem Wildenstein-Palais in der Rue La Boétie. Als Mitglied der UMP und in den Vereinigten Staaten lebender Franzose amtierte Guy Wildenstein auch als Vertreter für die spendenfreudigen in Amerika lebenden UMP-Wähler. Nicolas Sarkozy verlieh ihm 2009 den Orden der Ehrenlegion.

Seit der Bestätigung des Freispruchs 2018 durch das Berufungsgericht hat es weitere zweieinhalb Jahre gedauert, bis das Kassationsgericht, die höchste französische Gerichtsbarkeit, nun Anfang Januar die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet hat. Die Saga um die Wildenstein-Dynastie geht also weiter. Ebenfalls noch nicht verhandelt ist ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung vor dem Zivilgericht, bei dem von Guy Wildenstein rund 550 Millionen Euro Nachzahlung gefordert werden.

Mit Kriegerin an die Spitze

Spaniens Kunstmarkt behauptet sich im Krisenjahr 2020
Von Clementine Kügler, Madrid

Keinen Grund zum Jammern im kummervollen 2020 hatten in Spanien die Auktionshäuser. Der Markt funktionierte fast wie gewohnt, ohne Millionenpreise, mit bewährten Künstlern und der einen oder anderen Überraschung. Die Häuser haben ihre Internet-Präsenz ausgebaut und bei den Live-Versteigerungen attraktive Werke angeboten; das 20. Jahrhundert und die Alte Kunst halten sich bei den teuersten Losen die Waage, die fast alle in Madrid oder Barcelona zugeschlagen wurden. Das Spitzenlos schlug allerdings Darley Arts zu, eine Firma in Valencia, die online versteigert und im Februar 2020 ihre erste Präsenzauktion ausrichtete: Das kleine Öl-Bild von Lin Fengmian, „Female Warrior of the Yangs“ von 1961 aus der Serie „Chinese Opera“, hoben mehrere Bieter von taxierten 280 000 auf 700 000 Euro an.

Zwei unerwartete Bietgefechte sorgten im Juni und im Dezember für echte Spannung. Eine „Lucrecia“ vom Meister der weiblichen Halbfiguren aus dem 16. Jahrhundert kam im Madrider Haus Durán für 4000 Euro zum Aufruf. Da die Identität dieses flämischen Renaissanceemalers noch immer ungeklärt ist, bemühten sich zahlreiche Bieter um das vermeintliche Schnäppchen; das Gefecht endete erst bei 250 000 Euro. Ähnliches geschah bei Alcalá in Madrid mit einem Gemälde aus mexikanischer Schule, datiert auf das 18. Jahrhundert: Um „Nuestra Señora de Aranzazu“, die Schutzpatronin der baskischen Provinz Guipúzcoa, deren Verehrung die Franziskanermonche bis nach Mexiko exportierten, stritten sich zwei Bieter, bis der Hammer endlich bei 250 000 Euro fiel, gegenüber einer Taxe von 4500 Euro.

Durán gehörte 2020 zu den erfolgreichsten Häusern. Gleich im Januar erzielten dort Werke von Hernández Mompó und Eduardo Chillida 150 000 und 140 000 Euro (Taxe je 35 000). Mompós Mischtechnik „Offenes Haus auf dem Land“ stellt einen Auktionsrekord für den Künstler aus Valencia dar. Bei Alcalá wurde im Dezember in einer Auktion mit Kolonialkunst zudem ein „Heiliger Josef mit Jesuskind“ aus mexikanischer Schule vermittelt: Die Tafel mit Perlmutter-Intarsien entstand an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde bis auf 150 000 Euro (80 000) angeho-

ben. Mit einem „Kubistischen Stilleben“ von Maria Blanchard punktete das Haus Ansoena in Madrid; die Komposition aus dem Jahr 1917 war einem Liebhaber 220 000 Euro wert (190 000).

Die Firma Abalarte, ebenfalls in Madrid, schaffte es im Oktober mit sieben religiösen Entwürfen von Mariano Salvador Maella, dem Hofmaler und Schwager von Francisco de Goya, in die Sitzgruppe. Der spanische Staat belegte Maellas Entwürfe zur Ausschmückung verschiedener königlicher Gemächer nachträglich mit Exportverbot, hatte sich zuvor aber selbst nicht darum bemüht. Deshalb wurde das Konvolut, dessen Hammerpreis zusammen 184 000 Euro (172 000) betrug, an verschiedene Sammler verstreut. Am lange Zeit als verschollen gegoltenen Gemälde „Ornato en la Puerta de Guadalupe“ von Lorenzo Quirós aus dem Jahr 1760 war der spanische Staat hingegen sehr wohl interessiert, konnte sich im Oktober im Madrider Haus Segre jedoch gegen die kaufkräftigen Konkurrenten nicht durchsetzen. Ein Telefonbieter erhielt den Zuschlag für das repräsentative Bild vom Einzug des Königs Carlos III. in Madrid, für den die Stadt mit festlichen Kulissen geschmückt war, bei 150 000 Euro (30 000). Außer Landes bringen darf der neue Besitzer es allerdings nicht; der Staat verhängte auch dafür ein Exportverbot.

Mit dem schemenhaften Öl-Bild „Alcazar de Sevilla“ von 1968 brachte das Auktionshaus Segre, ebenfalls in Madrid, den stets begehrten Fernando Zóbel auf die Liste der Top Ten Spaniens, als ein Bieter bei 160 000 Euro (70 000) seine Konkurrenten ausstach. Die Firma Fernando Durán, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Haus Durán, reißt sich mit einer Mischtechnik des Zeitgenossen Juan Usle ein: Für dessen „Soñé que revelabas XIX“ von 2004 wurden dort im Juli 2020 stolze 140 000 Euro (65 000) bewilligt. Den würdigen Abschluss der Toplose bildet bei Fernando Durán ein Landschaftsbild des beliebten Joaquín Sorolla: „La Selva. Jardines de la Granja de San Ildefonso“ von 1907 erzielte im Dezember 140 000 Euro (125 000). Und damit stimmt auch im Corona-Jahr die Bilanz, denn es vergeht kaum ein Jahr, in dem Sorollas Gemälde nicht ihren Platz unter den teuersten Losen Spaniens einnehmen.



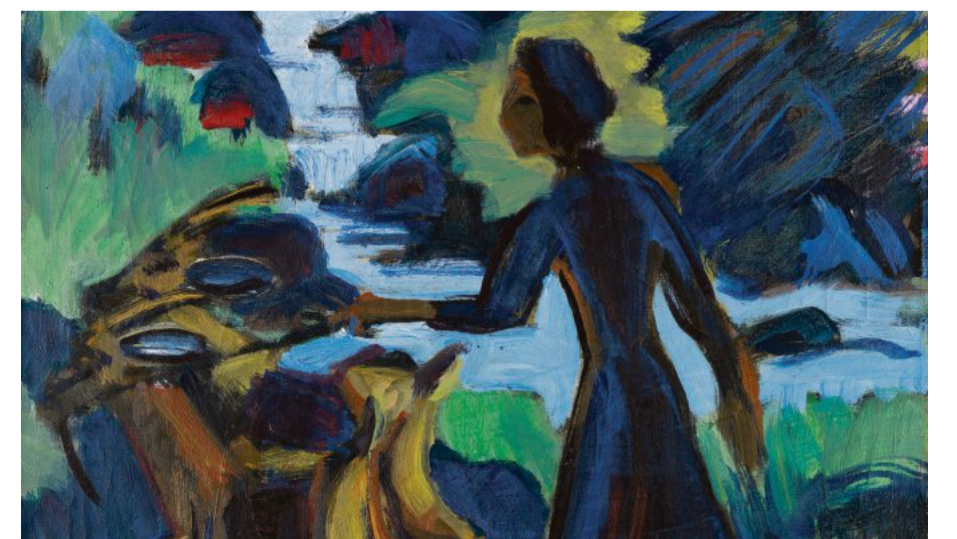
Maria Blanchard, „Bodegón cubista“, 1917, Öl auf Leinwand, 70 mal 41,5 Zentimeter: Zuschlag 220 000 Euro (190 000) bei Ansoena in Madrid (links) – Lin Fengmian, „Chinese Opera Series: Female Warrior of the Yangs“, 1961, Öl auf Leinwand, 54,6 mal 45,6 Zentimeter: Zuschlag 700 000 Euro (280 000) bei Darley Arts in Valencia

Fotos Kataloge

Rembrandts Engel

Die kleine Rembrandt-Tafel mit „Abraham und den Engeln“, die Sotheby's für seine New Yorker Altmeisterrauction Ende Januar angekündigt hatte, ist privat verkauft worden, wie es heißt zu einem Preis innerhalb der Schätzung von zwanzig bis

dreißig Millionen Dollar. Sotheby's hatte das Bild in letzter Minute aus der Auktion genommen. Vorher hoffte man, dass das 1646 datierte und signierte Gemälde den 2009 bei Christie's erzielten Rekordzuschlag von achtzehn Millionen Pfund für Rembrandts Porträt eines „Mannes mit in die Hüften gestemmen Händen“ übertreffen werde. G.T.



E. L. KIRCHNER Frau mit Ziege, 1938. Öl auf Leinwand, 60 x 70 cm. Ergebnis: € 475.000

EINFACH UND ERFOLGREICH
VERKAUFEN

mit dem Marktführer für Kunst des 19.–21. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum

Informationen zu den Auktionen: Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de

KETTERER KUNST